

Sachbücher Trocken

Wird Alkoholismus in der Öffentlichkeit verhandelt, gibt es zwei bekannte Modelle: das Modell Jenny Elvers, den Echtzeit-Prominentenaufschlag auf dem harten Pflaster der Boulevardseiten; oder das Modell Uli Borowka, der Fußballer und Alkoholiker war, sogar vor wichtigen Spielen noch soff und davon kaputte Heldengeschichten erzählen kann. Stets sind es Geschichten des spektakulären Absturzes, des großen seelischen Elends. Um die Normalität der Trunksucht geht es bei beiden Modellen nicht. Deshalb ist Daniel Schreibers Essay „Nüchtern“ ein großes Glück. Schreiber, 37, Berliner Journalist, Kunstkritiker und selbst lange Alkoholiker, zeichnet ein komplizierteres Bild. Trinken



Daniel Schreiber
Nüchtern.
Über das Trinken
und das Glück
Hanser Berlin; 160
Seiten; 16,90 Euro.

war bei ihm Alltag; das, was er abends tat, wenn er von der Arbeit kam, und nicht morgens – so konnte er ein Gefühl von Restkontrolle behalten. Das Trinken gab ihm scheinbare Stabilität, Momente der Ruhe. Der Alkohol war Anregungstreibstoff und Gesprächsmotor. Vor sieben Jahren hat Schreiber eine Susan-Sontag-Biografie veröffentlicht. Wie Sontag mischt auch Schreiber die Beschreibung persönlicher Erfahrungen mit kulturellen Exkursen. Er erläutert die Psychologie der Sucht, streut soziologische Betrachtungen ein, widmet sich dem stillen Erfolg der Süchtigen-Gesprächsgruppen, die ihm geholfen haben, trocken zu bleiben. Aber eigentlich ist „Nüchtern“ die Geschichte einer gescheiterten Liebe. Viele Leser werden sich darin wiederfinden. rap



Street-Art

Neuer Banksy statt Verhaftung

Nein, er ist nicht enttarnt, sondern er sprüht wieder: Noch Anfang vergangener Woche war international in sozialen Netzwerken die Nachricht verbreitet worden, der britische Graffiti-Künstler Banksy sei in London verhaftet worden, seine Identität nun bekannt. Einige Medien fielen auf diese Falschmeldung, die von der US-amerikanischen Satire-Website National Report stammte, herein. Auch die „Tagesschau“ teilte die Nachricht über Twitter. Tatsächlich schuf Banksy, während die Welt ihn enttarnt glaubte, ein neues Graffito in seiner Heimatstadt Bristol. Er greift damit das im 17. Jahrhundert entstandene Porträt „Das Mädchen mit dem Perlenohrring“ des niederländischen Malers Jan Vermeer auf. red

Kino

Der Feind eint

Selten war eine geschlossene Front so bunt und heterogen: Im Winter 1984 gingen Schwule, Lesben und Bergarbeiter gemeinsam gegen die Thatcher-Regierung auf die Straße. Die einen kämpften für Gleichberechtigung, die anderen für bessere

Arbeitsbedingungen. Regisseur Matthew Warchus erzählt in seiner Komödie „Pride“, wie diese seltsame Allianz entstand und durch den gemeinsamen Feind gestärkt wurde. Dabei vereint er auch zwei typisch britische Genres: den gut gelaunten Schwulenkino und das sozialrebellische Arbeiterkino. Die Situationskomik, die sich aus dem Zu-

sammenprall der verschiedenen Kulturen ergibt, trägt den Film über eine gute halbe Stunde, dann aber tut sich Warchus zunehmend schwerer, das Tempo zu halten. Es gibt zu viele Figuren, denen er gerecht werden will, ein handlungstreibender Plot fehlt. Dem sympathischen Film geht, wie damals dem Streik, die Luft aus. lob